

ETHIK

■ ZSIFKOVITS VALENTIN, *Wirtschaft ohne Moral?* Tyrolia, Innsbruck 1994. (138). S 190,–

Im Prozeß der Ausdifferenzierung und der Segmentierung haben sich auch Wirtschaft und Moral teilweise auseinanderentwickelt. Mit dieser teilweisen Trennung hat aber auch als Gegenbewegung das Bestreben, diese beiden Bereiche wieder in eine gerade auch für die Wirtschaft fruchtbare Beziehung zu bringen, eingesetzt. Dabei gibt es viele Ansätze solcher Beziehung von Wirtschaft und Moral.

Der Ansatz, daß die ethische Betrachtung der Wirtschaft nicht eine Ethik jenseits der wirtschaftlichen Realitäten sein kann, wenn die Chancen auf Anwendung nicht sehr gering sein sollen, ist der Ausgangspunkt des vorliegenden Buches. Der Autor, der bekannte Grazer Sozialethiker Valentin Zsifkovits, bemüht sich, wirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten in anschaulicher Weise darzustellen und in dieser Beachtung der wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten realistische Ansatzpunkte für eine menschengerechte Moral zu finden. Die vorliegende Wirtschaftsethik ist somit nicht von einem „ethischen Überschuß“, der dazu noch nur religiös hochstehenden Menschen abverlangt werden kann, getragen, sondern von Realismus für die ethischen Schritte in der Wirtschaft bei großer Leidenschaft für die Ziele wahrer Menschlichkeit, die auch mit der Wirtschaft erreicht werden sollen. Es geht dem Autor also um eine Moral, die auch in den Wettbewerbsbedingungen der heutigen Wirtschaft lebbar ist. Dieses Bemühen um ein ethisches System, das nicht von einem idealen Menschen- und Gesellschaftsbild ausgeht, sondern das mit den Schwächen der Menschen am besten fertig wird und ihre Möglichkeiten am besten nützt, zeigt sich besonders in den fünf Hauptpunkten wirtschafts-ethischer Grundaussagen:

Der Mensch: Subjekt, Sinn und Ziel der Wirtschaft; Markt und Moral; Option für das richtige Wirtschaftssystem und eine gerechte Wirtschaftsordnung; Erfordernisse einer menschen- und umweltgerechten Marktwirtschaft; Die sogenannte öko-soziale Marktwirtschaft – das richtige Modell?

Besonders in diesen Punkten sucht der Autor nach Ansatzpunkten für eine umfassend gelungene Gestaltung des Wirtschaftslebens.

Zsifkovits überfordert den Menschen in der Wirtschaft nicht mit nicht verwirklichtbaren ethischen Appellen, mit hohen, aber lebensfremden gesinnungsethischen Ansprüchen, die zwar schön klingen, aber in ihrer Abgehobenheit nur

der Verbrämung, nicht der Bewältigung dienen. Er fordert in seiner Wirtschaftsethik den Leser aber stark, indem er ihn anhält, sich mit wirtschaftlichen Prozessen vorurteilslos auseinanderzusetzen und nach Ansatzpunkten für moralisches Handeln im wirtschaftlichen Alltag zu suchen. Auch wenn Zsifkovits hauptsächlich auf dem Feld wirtschaftsethischer Grundaussagen bleibt, so läßt sich doch in dieser Behandlung des Grundsätzlichen mancher Ansatzpunkt für konkretes Handeln finden, für jene Schritte, mit denen die hohen Ziele ansatzweise eingeholt werden müssen.

So liegt gerade in der Beschränkung auf das Grundsätzliche der Wirtschaftsethik die Stärke des vorliegenden Buches: Es kann dem Umfang nach relativ knapp gehalten werden, trotzdem ist ein Koordinatensystem für die Bewertung auch konkreterer Themen gegeben.

Graz

Leopold Neuhold

■ ANSELM REINER, *Jüngstes Gericht und irdische Gerechtigkeit*. Protestantische Ethik und die deutsche Strafrechtsreform. Kohlhammer, Stuttgart 1994.

Die Zeiten ändern sich und damit unser Lebensverständnis. Die Neuzeit sieht wohl deutlicher als andere Zeiten, wie notwendig eine rasche Reaktion auf die jeweiligen Herausforderungen der Jetztzeit ist. Das vorliegende Buch spiegelt dies in doppelter Hinsicht wieder. Zum einen wurde diese Doktorarbeit in einer neu eingerichteten Disziplin der Systematischen Theologie geschrieben, in der „Ethikforschung“. Zum anderen beschäftigt sich der bayrische Vikar Dr. Reiner Anselm inhaltlich mit dem Bemühen und teilweise auch dem Versäumnis der Theologen, sich an der Diskussion zur Reformierung des staatlichen Strafrechts zu beteiligen. Dabei spielt das Jüngste Gericht allerdings eine geringere Rolle, als es der Titel vermuten läßt. Der Originaltitel der Dissertation „Zwischen Strafgericht und Jüngstem Gericht“ gibt klarer Auskunft, daß es sich um das menschliche Bemühen um irdische Gerechtigkeit hier und heute handelt, allerdings im Angesicht Gottes.

Die Arbeit ist schulmäßig aufgebaut, indem sie in einer Einleitung die theologische Relevanz des Themas für die Ethikforschung darlegt, im 1. Kapitel eher historisch den Hergang der Gesetzesreform aus der Sicht der Kirche schildert, im 2. Kapitel über die kirchliche Diskussion um die bundesdeutsche Strafrechtsdiskussion berichtet und mit einer Zusammenfassung samt Perspektiven endet. Leider werden lateinische

Zitate und Wendungen nicht übersetzt und auch sonst erfordert das Lesen Konzentration.

Besonders interessant finde ich die konkreten Darstellungen der Strafrechtsdiskussion im Fall von Todesstrafe, Religionsvergehen, Ehebruch, künstlicher Befruchtung, Homosexualität oder Schwangerschaftsabbruch. Nur letzterer wird allerdings ausführlicher behandelt. Anselm zeigt sehr eindrücklich, wie wichtig das grundsätzliche Verständnis von Strafe innerhalb der verschiedenen theologischen Richtungen ist. Um die beiden Extrempole zu nennen: Ist Strafe Vergeltung für ein Vergehen gegen Gottes gute Ordnungen oder soll Strafe der Wiedereingliederung in die Gesellschaft dienen und Lebenshilfe sein? Eine Frage, die nicht nur mit Worten beantwortet, sondern in der Praxis auch gelebt werden will.

Münster

Verena Mann

KIRCHENGESCHICHTE

■ DAGRON GILBERT/RICHÉ PIERRE/VACHEZ ANDRÉ, *Bischöfe, Mönche und Kaiser (642–1054)*. Deutsche Ausgabe bearbeitet und herausgegeben von BOSHOF EGON. (Die Geschichte des Christentums Bd. 4). Herder, Freiburg 1994. (982, zahlr. Abb.). Ln. Subskriptionspreis DM 198,-/ S 1.545,-.

Dieses Werk, eine Übersetzung aus dem Französischen, entwirft ein Kolossalgemälde der Geschichte des Christentums vom 7. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, wobei sich die Beiträge im allgemeinen auch durch gute Lesbarkeit auszeichnen.

Schon ein erstes Blättern in dem Buch läßt eine große Reichhaltigkeit erkennen und widerlegt die naive Vorstellung einer einmal vorhandenen Einheit. Nicht nur, daß die Christenheit in eine östliche (ihr ist der größere Teil des Werkes gewidmet) und westliche Hälfte auseinanderfiel, auch innerhalb der beiden Bereiche war eine bunte Vielfalt gegeben. So stellten zum Beispiel Melkiten, Maroniten, Monophysiten und Nestorianer die Einheit im Osten in Frage. Im Westen gab es im frühen Mittelalter neben den Katholiken, die sich ihrerseits in Anhänger und Gegner der „Drei Kapitel“ teilten, vor allem noch die Arianer. Und zwischen der iroschottischen und angelsächsischen Form des Katholizismus taten sich ebenfalls Welten auf. Diese konfessionelle Vielfalt wird äußerst lebendig vermittelt und

kann uns, in einer Zeit mit vielen Spannungen und Gruppierungen, auch ein wenig trösten. Kirche und Christentum haben auch die damaligen Konflikte überstanden.

Das Bemühen um eine möglichst objektive Darstellung ist unverkennbar. Das Messer der Kritik wird an verbreiteten Klischees mitunter schon durch gut gewählte Überschriften angesetzt, so wenn zum Beispiel das 10. Jahrhundert nicht als „saeculum obscurum“, sondern als „eine große Zeit des Christentums“ bezeichnet wird (779), die es ja vor allem war (bedeutende Heilige; Missionierung des Abendlandes). Selbst die Päpste dieser Epoche dürfen ja, trotz vorhandener Mißstände, nicht einfach aufgrund ideologischer Prämissen abgeurteilt werden. Dem steht die Tatsache entgegen, daß das Papsttum insgesamt ein relativ hohes Ansehen genoß (820).

Es gehört zu den großen Verdiensten des Buches, daß es nicht nur Ereignisse schildert, sondern auch den zugrundeliegenden Theologien sowie den Wirkungen (Liturgie, religiöses Leben, Kunst) seine Aufmerksamkeit schenkt. Die byzantinische Spiritualität und die „neue christliche Kultur“ im Abendland, eine Frucht der Mission aus dem Westen, werden zum Beispiel eingehend gewürdigt.

Die genauen Jahresangaben im Buchtitel (642–1054) irritieren etwas. Der Inhalt greift in vielen Fällen auf die Zeit um 600 zurück, auch läßt sich 642 nur schwer als Epochenenschnitt ausmachen. Besser bestellt ist es um 1054, das Jahr des Todes Papst Leos IX. und eines tiefgreifenden Konfliktes mit Byzanz.

Einen kleinen Mangel des Buches stellt es dar, daß nicht alle Themen leicht zu finden sind. Hier hätte ein Sachregister Abhilfe schaffen können. Um das Gesagte zu erläutern: Die Kaiserkrönung des Jahres 800, die übrigens eine sehr kompakte und kompetente Behandlung erfährt, wird unter der Überschrift „Die Unterordnung des Papsttums unter die Kaiser“ (708–711) und das „Privilegium (oder Pactum) Ottonianum“ unter „Das Papsttum in der Krise“ (823) eingeordnet. Es gibt auch Überschneidungen. Das „Schisma“ zwischen Ost und West (1054) wird an zwei Stellen (352ff, 874ff) behandelt. Mit Recht wird beide Male betont, daß die Konflikte von 1054 weder den Anfang noch das Ende der Entzweiung bedeuteten und daß das eigentliche Schisma erst mit den Kreuzzügen begann. Leider kommen auch unterschiedliche Schreibungen vor (zum Beispiel Geisa, 831; Géza, 903).

Das Personenregister ist sorgfältig und hat Stichproben standgehalten. Ein Ortsnamenregister wäre aber ebenso wichtig gewesen.

Abschließend sei die umsichtige Betreuung durch die deutschen Herausgeber, E. Boshof und